



Réka Sánta-Jakabházi

Konstruierte  
Identitäten  
im Werk von  
Franz Hodjak



PETER LANG  
EDITION

# Konstruierte Identitäten im Werk von Franz Hodjak

Réka Sánta-Jakabházi

Konstruierte  
Identitäten  
im Werk von  
Franz Hodjak



PETER LANG  
EDITION

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung  
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung von:  
*Institut für deutsche Kultur  
und Geschichte Südosteuropas e. V.  
an der Ludwig-Maximilians-Universität München*  
Donauschwäbische Kulturstiftung  
des Landes Baden-Württemberg



Umschlag: Elemér Könczey

ISBN 978-3-631-63956-6 (Print)  
ISBN 978-3-653-02526-2 (E-Book)  
DOI 10.3726/978-3-653-02526-2

© Peter Lang GmbH  
Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Frankfurt am Main 2013  
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

„fröstelnd, in fremder  
haut“



# Vorbemerkung

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation *Identität, Gattung und Form im Werk von Franz Hodjak*, die 2011 am Germanistischen Institut der Eötvös Loránd Universität Budapest angenommen wurde.

Ich danke an dieser Stelle Herrn Dr. András F. Balogh, unter dessen Betreuung die Arbeit entstanden ist. Frau Prof. Dr. Magdolna Orosz bin ich dankbar für Hinweise und Anregungen sowie förderliche Kritik. Dr. Thomas Berger danke ich für intensive Gespräche, Diskussionen und fachliche Anregungen, welche die Arbeit bereicherten und für seine stetige Hilfsbereitschaft. Sehr zu danken habe ich auch Herrn Prof. Dr. Peter Motzan für die inspirierenden Gespräche und hilfreichen Anregungen sowie für die großzügige Bereitstellung von Dokumentationsmaterial.

Mein Dank gilt weiterhin Benjamin Langer und Angelika Peukert für das Korrekturlesen und die hilfreichen Kommentare. Ebenso danke ich Frau Dr. Bianca Bican, die mir wertvolle Ratschläge und wichtige Literaturhinweise gab.

Das Erscheinen des vorliegenden Buches wurde durch die finanzielle Förderung des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e. V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg ermöglicht. Beiden Institutionen und insbesondere Herrn Prof. Dr. Stefan Sienerth und Herrn Dr. Eugen Christ danke ich für diese Unterstützung.

Durch die Gewährung von Forschungsstipendien trugen die Germanistische Institutspartnerschaft Gießen-Klausenburg sowie das IKGS München zur Entstehung der Untersuchung bei. Auch ihnen gilt mein Dank.

Das offene Gespräch mit Franz Hodjak ist der Arbeit sehr zugute gekommen. Dafür möchte ich mich bei ihm sehr bedanken.

Nicht zuletzt möchte ich meiner Familie danken für das entgegengebrachte Verständnis, die Geduld und die bedingungslose moralische Unterstützung bei der Anfertigung der Arbeit.



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	11
2. Identität – Identitäten. Theoretische Vorüberlegungen.....	17
2.1. Zum Begriff der Identität .....	17
2.1.1. Die soziale Identität.....	19
2.1.2. Nationale und ethnische Identität bzw. Ethnizität.....	21
2.1.3. Personale Identität in Moderne und Postmoderne .....	27
2.1.4. Die narrative Identität .....	30
2.2. „Rumäniendeutsche“ Identität .....	34
2.2.1. Literaturhistorischer Hintergrund: Die rumäniendeutsche Literatur als Minderheitenliteratur. Probleme der Selbstbestimmung .....	35
2.2.2. Der Status des Minderheitenautors .....	41
3. Historisch-politische Rahmenbedingungen der rumäniendeutschen Literatur ...	49
3.1. Die Zensur – eine Begriffsklärung.....	49
3.2. Kurzer Überblick über die Geschichte der kommunistischen Zensur in Rumänien .....	50
3.3. Die Funktionsmechanismen der Zensur.....	56
3.3.1. Die Präventiv- bzw. Vorzensur.....	57
3.3.2. Die Selbstzensur.....	62
4. Das lyrische Werk von Franz Hodjak .....	67
4.1. Die frühen Gedichte. <i>Brachland</i> .....	71
4.2. Ausbruch aus der Tradition der Naturlyrik .....	73
4.3. Das Spiel mit der Zensur in den frühen Gedichten von Franz Hodjak...75	
4.3.1. Politisches Engagement und chiffrierte Botschaften in den Gedichtbänden <i>Spielräume</i> und <i>offene briefe</i> .....	76
4.3.2. Alltagsproblematik und politische Parabel. <i>mit Polly Knall spricht             man über selbstverständliche dinge als wären sie selbstverständlich</i> (1979); <i>flieder im ohr</i> (1983); <i>Augenlicht</i> (1986); <i>Luftveränderung</i> (1988).....	85
4.3.2.1. Umgang mit den Repressionen des Regimes. Eine lyrische Autobiographie.....	93
4.4. Gedichte nach der Auswanderung.....	101
4.4.1. <i>Landverlust</i> (1993).....	102

4.4.1.1. Die Auswanderungsthematik anhand des Gedichts <i>nordbahnhof. Bukarest</i> .....	106
4.4.2. <i>Ankunft Konjunktiv</i> (1997) .....	114
4.4.2.1. Das Spiel mit der Sprache. Das Gedicht <i>Unterwegs</i> .....	119
4.5. Resignation und Desillusionierung: <i>Die Faszination eines Tages, den es nicht gibt</i> (2008).....	125
5. Identitätsaspekte in der Kurzprosa .....	135
5.1. Die Gattungszugehörigkeit der frühen Prosawerke .....	135
5.2. Identitätsproblematik in der Kurzprosa der Achtzigerjahre.....	141
5.2.1. Ironische Gesellschaftskritik in <i>Geschichten um Stanislaus</i> .....	154
6. Identitätssuche in den Romanen von Franz Hodjak.....	163
6.1. „Nur wer allein ist, schafft es“. Der Ausreißer und Außenseiter Harald Frank im Roman <i>Grenzsteine</i> .....	163
6.2. Die Freiheit der Identitätslosigkeit im Roman <i>Ein Koffer voll Sand</i> . 173	
6.3. Intertextualität in den Romanen <i>Grenzsteine</i> und <i>Ein Koffer voll Sand</i> ... 177	
6.3.1. Harald Frank – der osteuropäische Parzival .....	180
6.3.2. <i>Ein Koffer voll Sand</i> als postmoderne Odyssee eines Osteuropäers ... 187	
7. Identitätsspiele und Freiheitsproblematik im Monodrama .....	197
7.1. Zur Gattungsdefinition und –geschichte .....	197
7.2. Das postmoderne Monodrama im multiethnischen Raum Siebenbürgens .....	200
7.3. <i>Franz, Geschichtensammler</i> – „Monolog“ mit der Macht .....	202
8. Identität und Sprache.....	207
8.1. Zweisprachigkeit in der rumäniendeutschen Literatur .....	207
8.2. Sprachgebrauch im schriftstellerischen Werk von Franz Hodjak.....	211
8.3. Varietäten der deutschen Sprache in Franz Hodjaks Romanen <i>Grenzsteine</i> und <i>Ein Koffer voll Sand</i> .....	213
9. Zusammenfassung .....	217
10. Anhang .....	221
„ <i>Ich bin frei, wenn ich schreibe.</i> “ Gespräch mit Franz Hodjak.....	221
11. Literaturverzeichnis.....	235
11.1. Primärliteratur .....	235
11.2. Sekundärliteratur .....	237

# 1. Einleitung

Der aus Siebenbürgen stammende, heute in Deutschland lebende Schriftsteller Franz Hodjak zählt ohne Zweifel nicht zu den meistuntersuchten Schriftstellern der (rumänien)deutschen Literatur. Im Vergleich zu seinen Zeit- und Schicksalsgenossen Herta Müller, Joachim Wittstock oder Richard Wagner ist sein Werk von literaturwissenschaftlicher Seite aus nur spärlich untersucht worden, obwohl vierzehn Gedichtbände, drei Romane, vier Kurzprosaabände, drei Kinderbücher, ein Monodrama sowie zahlreiche Essays von seiner umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit zeugen.

Der vorliegenden Studie liegt der Versuch zugrunde, die das Gesamtwerk Franz Hodjaks bestimmende erkenntnistheoretische Problematik von Identität, Subjekt und Sprache im Zusammenhang mit Schreibstrategie und Gattungswahl zu erfassen. Ein wichtiges Ziel der Arbeit besteht darin, Identitätskonzepte im Werk von Franz Hodjak darzustellen und diese in den literarischen Werken zu untersuchen. Dabei soll gezeigt werden, wie sich unterschiedliche Identitätsmodelle in den verschiedenen Gattungen widerspiegeln bzw. welche Form sie annehmen – worunter hier vor allem Stil, Sprache und die Auswahl der Textsorte verstanden wird.

Bislang liegt keine umfangreiche literarische Untersuchung vor, die sich mit dem Werk und der Autorenschaft Hodjaks auseinandersetzt. 2010 entstand an der University of British Columbia in Vancouver die Dissertation von Raluca Cernahoschi-Condurateanu zum Thema *The Political, the Urban and the Cosmopolitan: The 1970s Generation in Romanian-German Poetry*,<sup>1</sup> in der neben anderen rumäniendeutschen Autoren auch Hodjak behandelt wird, allerdings nur sein lyrisches Werk. An rumänischen Universitäten entstanden einige Diplomarbeiten und Magisterarbeiten, die die verschiedensten Aspekte des hodjak-schen Werks behandeln, doch es fehlt an einem Überblick über das gesamte schriftstellerische Œuvre dieses vielseitigen Autors.

Die deutsche Germanistik berücksichtigt Hodjak kaum. In Lexika wird der Autor in der Regel nur erwähnt oder knapp besprochen. Als Ergebnis meiner Recherchen habe ich (abgesehen von einigen kurzen Erwähnungen) lediglich vier ausführlichere Lexikonartikel über Franz Hodjak gefunden.<sup>2</sup> Diese Artikel

---

1 Cernahoschi-Condurateanu, Raluca: *The Political, the Urban and the Cosmopolitan: The 1970s Generation in Romanian-German Poetry*. Im Internet unter: [http://horst-samson.de/uploads/tx\\_skpdfviewer/ubc\\_2010\\_fall\\_cernahoschi\\_raluca.pdf](http://horst-samson.de/uploads/tx_skpdfviewer/ubc_2010_fall_cernahoschi_raluca.pdf) [Zugriff: 11.02.2012.]

2 Vgl. Kraft, Thomas (Hg.): *Lexikon der Gegenwartsliteratur*. Bd. I. München: Nymphenburger 2003, S. 557-559./ Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bd. 6. München: edition text+kritik 1996. 78.

versuchen einen gründlichen Überblick über die schriftstellerische Tätigkeit Hodjaks zu geben, indem neben biographischen Anmerkungen auch die Gattungsvielfalt und der Themenpluralismus bzw. der wesentliche Einfluss der Politik (und der Zensur) auf Hodjaks Gesamtwerk hervorgehoben werden. Außer den erwähnten Lexikonartikeln liegen Aufsätze vor, die teilweise aufschlussreich, im Ganzen aber eher unbefriedigend sind, da sie sich jeweils nur einem Aspekt des reichen Schaffens von Franz Hodjak zuwenden. In dieser Hinsicht ist der 2004 erschienene Aufsatz *Der Heimkehrer und der Ausreißer. Über das Verhältnis zur Heimat bei Georg Scherg und Franz Hodjak*<sup>3</sup> von Olivia Spiridon zu erwähnen. Die Literaturwissenschaftlerin bot bereits 2002 in ihrem Buch *Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit* eine erste Analyse der hodjakschen Romane.<sup>4</sup>

Während man sich in binnendeutschen Veröffentlichungen mit Hodjak vorwiegend erst nach seiner Ausreise nach Deutschland beschäftigt hat, wurde sein Werk in der rumäniendeutschen Germanistik hingegen schon seit Ende der Sechzigerjahre thematisiert. Namhafte rumäniendeutsche Literaturkritiker wie Peter Motzan, Gerhardt Csejka, Emmerich Reichrath oder Michael Markel, aber auch Dichterkollegen wie Rolf Bossert, Werner Söllner oder Dieter Schlesak erkannten früh das dichterische Potenzial des jungen Franz Hodjak, der sich nicht scheute, mit ironisch-witzigen, manchmal absurden Versen der Gesellschaft einen schonungslosen Spiegel vorzuhalten.

Die vorliegende Arbeit geht zunächst auf unterschiedliche Identitätskonzepte ein, die durch den *cultural turn* ins Blickfeld der Forschung gerieten und bei der Untersuchung der rumäniendeutschen Literatur von Relevanz sind. In einer Zeit, in der sich Grenzen auflösen und die Globalisierung im Vordergrund steht, wächst das Interesse an der geistigen Haltung der Gesellschaft gegenüber dem komplexen Problem der Identität bzw. der Identitätssuche. So werden hier verschiedene Aspekte und Kriterien von Identität dargestellt, die sich für die literaturwissenschaftliche Untersuchung des hodjakschen Werks als relevant erwiesen haben.

---

Nlg.10/04, S.1-10./ Arnold, Ludwig (Hg.): *Kindlers Literatur Lexikon. 3. völlig neu bearbeitete Auflage*. Bd. 7. Stuttgart – Weimar: Metzler 2009, S. 537-538. / Killy, Walther (Hg.): *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 5. Gütersloh/München: Bertelsmann 1990, S. 378-379.

3 Spiridon, Olivia: *Der Heimkehrer und der Ausreißer. Über das Verhältnis zur Heimat bei Georg Scherg und Franz Hodjak*. In: Schwob, Anton et al. (Hg.): *Brücken schlagen. Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. München: IKGS-Verlag, S. 371-383.

4 Spiridon, Olivia: *Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit*. Oldenburg: Igel Verlag 2002.

Heiner Keupp betont, dass es neben dem weitgefassten Begriff der Identität auch spezifische „Teilidentitäten“ gibt,<sup>5</sup> die eigenständig untersucht werden müssen. Angeborene oder angenommene Identität, Multiidentität, Nichtidentität und Identitätslosigkeit sowie moderne/postmoderne, personale/soziale Identitätskonstruktionen, ethnische bzw. nationale Identität (die insbesondere bei Minderheitenautoren eine Rolle spielen) sind die verschiedenen Aspekte dieser Problematik, die in der Arbeit behandelt werden. Darüber hinaus erweist sich für die Untersuchung des hodjakschen Werks das narrative Identitätskonzept von Paul Ricœur als geeignet.

Ein weiteres Problemfeld, das im Zusammenhang mit der Identitätsfrage steht, bilden die problematischen Aspekte des Minderheitendaseins und die möglichen Identitätsbezeichnungen eines Minderheitenautors sowie das Problem der Heimatlosigkeit (ein Thema, das im Kontext der Identität mit einbegriffen und eng damit verbunden ist). Das Motiv der Heimat(losigkeit) spielt in Franz Hodjaks Werke eine zentrale Rolle. Der Autor behandelt in seinen Gedichten und Romanen das Thema der Verfremdung, der Identitätskrise, das Gefühl, nirgendwo zu Hause zu sein, und behauptet: „die Heimatlosigkeit ist meine Identität.“ Es ist nicht das traurig-resignierte Gefühl der *Ausreisenden*, das in den Werken von Franz Hodjak anzutreffen ist, sondern eher der *Ausreisende* spricht den Leser an. Seine Protagonisten sind alle in irgendeiner Form Ausreißer, Menschen, die sich nicht integrieren wollen und deren innere Freiheit sie lenkt, für sie entscheidet.

Franz Hodjak weigert sich, in die „Schublade eines konventionellen Identitätsmusters“ gesteckt zu werden und distanziert sich bewusst von der Bezeichnung „rumäniendeutscher“ Schriftsteller. Dennoch ist es angebracht, diese viel diskutierte Begrifflichkeit zur Erfassung einer Randliteratur näher zu besprechen, weil Hodjak in seinen frühen Jahren im deutschsprachigen Literaturbetrieb in Rumänien aktiv mitwirkte und seine literarischen Identitätskonstruktionen eng damit zusammenhängen.

Da es über die Einordnung der „rumäniendeutschen“ Literatur in den gesamtdeutschen literaturwissenschaftlichen Kontext immer schon lebhaft Debatten gab, wird ebenfalls über den heutigen Stand dieser Literatur berichtet und die Frage thematisiert, ob überhaupt noch von einer „rumäniendeutschen“ Literatur gesprochen werden kann. Eng mit dieser Fragestellung verknüpft sind die historisch-politischen Rahmenbedingungen. Ein Abriss der kommunistischen Zensurgeschichte Rumäniens, die eine entscheidende Rolle im rumäniendeutschen Literaturbetrieb spielte, ist daher unumgänglich.

---

5 Vgl. Keupp, Heiner et al.: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Hamburg: Rowohlt 1999, S. 218.

Es muss betont werden, dass die Geschichte der literarischen Zensur in Rumänien bis heute nicht aufgearbeitet ist. Die fehlende Dokumentation erschwert die Arbeit, und so können leider nur einzelne Aspekte der Funktionsmechanismen der Zensur mit Hilfe der historischen Quellen und der mündlich überlieferten Geschichte (*Oral History*) rekonstruiert werden. Vor allem für die Zeit nach 1977, als die für die Zensur zuständige *Generaldirektion für Presse und Drucksachen* in Rumänien offiziell abgeschafft wurde, finden sich keinerlei Beweise für die Funktionsmechanismen der literarischen Zensur. Somit sind die Erinnerungen der Zeitzeugen die einzigen Quellen, auf die man sich heute stützen kann; dazu wird in der vorliegenden Untersuchung vor allem auf Interviews und Gespräche mit beteiligten Schriftstellern, Verlagslektoren und Zeitungsredakteuren zurückgegriffen.

Im zentralen Teil der Studie werden die einzelnen Werke Hodjaks nach Gattungen geordnet analysiert. Die literarischen Texte werden anhand der hermeneutisch-intentionalistischen Interpretationsmethode innerhalb werkbiographisch orientierter Themenkomplexe vom historischen Horizont aus erschlossen. Diese Themenkomplexe sind bei der frühen Lyrik der Kommunismus bzw. die Gegenwart der Zensur, bei der späteren Lyrik bzw. beim Prosawerk die Auswanderung und deren Auswirkung auf die Identitätskonstruktion.

Geschichtliche Ereignisse prägen nicht selten das gesamte schriftstellerische Werk eines Autors. Seine Lebensumstände im historischen Kontext sind für die Themenstellung wesentlich, vor allem aber für die Deutung seiner Texte. Zudem wird erläutert, welchen Einfluss die politisch-gesellschaftlichen Ereignisse bei der Wahl der Gattung auf den Autor ausübten. In diesem Zusammenhang rückt die Frage in den Vordergrund, ob das Thema die Gattung bestimmt, d.h. ob man in der Behandlung bestimmter Stoffe eine Affinität zu einer bestimmten Gattung feststellen kann.

Im das lyrische Werk von Franz Hodjak behandelnden vierten Kapitel werden die Gedichte chronologisch und thematisch untersucht: von den frühen Naturgedichten des Bandes *Brachland* über die im Korsett der Zensur entstandenen bedeutungs- und anspielungsreichen Gedichte der Achtzigerjahre bis hin zu den nach der Ausreise in Deutschland geschriebenen Versen, in denen sich Hodjak bewusst und plakativ von jeglichem Heimatgefühl entfernt und sich zu seiner Identitätslosigkeit bekennt.

Die Kurzprosatexte, die vorwiegend in der Zeit vor der Wende in Rumänien entstanden sind, bilden einen weiteren Schwerpunkt der Untersuchung. Das Problem der Gattungszugehörigkeit und der Formenreichtum dieser kurzen Prosawerke werden besprochen, denn die Texte bewegen sich oftmals an der Gattungsgrenze zwischen Essay, Tagebuch, Brief, Märchen, Reportage und Short-

story.<sup>6</sup> In diesen Texten wendet sich Hodjak den sozial marginalisierten, geichtslosen kleinen Leuten zu: Gescheiterte, hoffnungs- und zukunftslose Menschen, Trinker und Narren sind Protagonisten dieser Geschichten, mit denen sich der Autor literarisch zu identifizieren versucht. Im Rahmen der Analyse des Textes *Geschichten um Stanislaus* wird zum einen diese augenfällige Selbstidentifizierung des Autors mit seinem Protagonisten besprochen, zum anderen wird die Wirkung Brechts auf Hodjaks frühes Werk untersucht.

Im Vordergrund des sechsten Kapitels steht die Identitätsproblematik in den Romanen *Grenzsteine* und *Ein Koffer voll Sand*. Es wird vor allem die Handlungsoberfläche der beiden Romane in den Blick genommen, auf der die Identitätskrise, die Identitäts- bzw. Heimatsuche der Protagonisten ganz offensichtlich zu lesen ist. Auch die zahlreichen intertextuellen Bezüge werden detailliert analysiert, wobei u.a. auf den intertextuellen Dialog zwischen *Grenzsteine* und *Parzival* und zwischen *Ein Koffer voll Sand* und Homers *Odyssee* bzw. *Ulysses* von James Joyce ausführlich eingegangen wird.

Das poetische Œuvre von Franz Hodjak umfasst beinahe das gesamte Spektrum der Gattungen und Genres: Neben der Produktion vielfältiger Gedichte, Erzählungen und Romane hat er auch ein Monodrama – *Franz, Geschichtensammler* – verfasst. Es bietet sich also an, das postmoderne Monodrama im multiethnischen Raum Siebenbürgens zu besprechen, wobei neben dem Monodrama von Franz Hodjak zwei weitere, in rumänischer und ungarischer Sprache entstandene Monodramen zweier siebenbürgischer Autoren – *Amalia respiră adânc* [*Amalia atmet tief ein*] der rumänischen Autorin Alina Nelega und *Júlia* des ungarischen Dramaturgen András Visky – zur komparatistischen Analyse herangezogen werden.

Zum Schluss folgt ein Überblick über die eigenartige Sprache Hodjaks, die ebenfalls als Spiegel des Identitätsverständnisses fungiert.

Der vorliegenden Arbeit liegen verschiedene literatur- und kulturwissenschaftliche Ideen bzw. Theorien als interpretative Folie zugrunde. Sie werden einander ergänzend eingesetzt, um so einen maximalen Erkenntnisgewinn zu erzielen. Die Analysen sind also weder einer ausschließlich soziologischen noch einer rein psychologischen oder strukturalistischen Methode verpflichtet: Es wird eine durch Methodenpluralismus geprägte Forschungsstrategie verfolgt.

Die Untersuchung von Werk und Autorenschaft Hodjaks folgt im Wesentlichen der Gattungszugehörigkeit der Texte, wobei jedoch an einigen Stellen auch die Chronologie der Entstehung berücksichtigt werden muss.

---

6 Vgl. auch Einhorn, Hinnerk: „Wenn zumindest / etwas / zurückbliebe, woran ich / nicht glauben / könnte“. Franz Hodjak: *Zahltag*. In: *Neue Deutsche Literatur* 40 (1992), Heft 469, S. 163-165, hier S. 164.



## 2. Identität – Identitäten. Theoretische Vorüberlegungen

### 2.1. Zum Begriff der Identität

*Identität* ist einer der Grundbegriffe der Psychologie, Soziologie und Ethnologie des 20. Jahrhunderts, der die Grenzen dieser Wissenschaftsdisziplinen schon längst überschritten hat. So nehmen Debatten über *Identität* in den letzten Jahrzehnten sowohl in philosophischen und soziopsychologischen Diskursen als auch in den Politikwissenschaften, der Anthropologie und der Literaturwissenschaft eine zentrale Stellung ein. In den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wird der Identitätsbegriff mit je eigenen Forschungsmethoden und –terminologien gekennzeichnet und diskutiert; dabei entstand im Laufe der Zeit eine recht unübersichtliche Flut von Publikationen.

Das Thema „Identität“ hat Identitätsschwierigkeiten: die gegenwärtig inflationäre Entwicklung seiner Diskussion bringt nicht nur Ergebnisse, sondern auch Verwirrungen. In wachsendem Maße gilt gerade bei der Identität: alles fließt. So werden die Konturen des Identitätsproblems unscharf; es entwickelt sich zur Problemwolke mit Nebelwirkung: Identitätsdiskussionen werden – mit erhöhtem Kollisionsrisiko – zum Blindflug.<sup>7</sup>

Diese Bemerkung Odo Marquards aus dem Jahr 1979 hat in den vergangenen drei Jahrzehnten nichts an Aktualität verloren, im Gegenteil, der Identitätsbegriff ist, laut Karl-Michael Brunner, zum „Inflationsbegriff Nr. 1“<sup>8</sup> geworden.

Das aus dem Lateinischen stammende Wort *Identität* bedeutet ursprünglich „Gleichheit“. Doch Gleichheit im Sinne von Koinzidenz ist nur in der Welt der mathematischen Formeln denkbar. Ludwig Wittgenstein behauptet: „Von *zwei* Dingen zu sagen, sie seien identisch, ist ein Unsinn, und von *Einem* zu sagen, es sei identisch mit sich selbst, sagt gar nichts.“<sup>9</sup>

Konzepte, die Identität als etwas definieren, das „ein Individuum unverwechselbar und klar von der Umwelt und anderen Personen abgrenzt und dar-

---

7 Marquard, Odo: *Identität: Schwundtelos und Mini-Essenz – Bemerkungen zur Genealogie einer aktuellen Diskussion*. In: Marquard, Odo – Stierle, Karlheinz (Hg.): *Poetik und Hermeneutik*, Bd. 8., *Identität*. München: Fink 1979, S. 347-369, hier S. 347.

8 Brunner, Karl-Michael: *Zweisprachigkeit und Identität*. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 11 (1987), Heft 4, S. 57-75, hier S. 63.

9 Wittgenstein, Ludwig: *Tractatus logico-philosophicus*. In: ders.: *Schriften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1960, S. 11-83, hier S. 60.

über hinaus zeitliche Konstanz besitzt“,<sup>10</sup> sind nicht mehr ausreichend: Unter demselben Begriff sind zahlreiche und sehr verschiedene Probleme abzuhandeln.<sup>11</sup>

Eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Identitätskonzepte und ein vollständiger Überblick über die verschiedenen Positionen und Ansätze im Bereich der Identitätsforschung können nicht Ziel dieser Arbeit sein. So wird im Folgenden versucht, für die anschließende literaturwissenschaftliche Untersuchung des hodjakschen Werks relevante Kriterien und Aspekte des Identitätsbegriffs herauszuarbeiten. Dabei wird auf theoretische Grundlegendiskussionen nur selektiv zugegriffen.

Überlegungen zur Identitätsbildung knüpfen, sofern sie nicht psychoanalytisch orientiert sind,<sup>12</sup> an die Ansätze des Symbolischen Interaktionismus, d.h. an George Herbert Mead und seine Nachfolger an. In diesen Theorien ist die Differenzierung zwischen personaler und sozialer Identität für alle weiteren Überlegungen grundlegend.

Ende des 19. Jahrhunderts führt der Psychologe William James in die Debatte um das „Selbst“ den Begriff *soziales Selbst* ein, unter dem er die Summe der „Anerkennungen, die ein Individuum von anderen Individuen erfährt“<sup>13</sup>, versteht. Der „dauernde und innerste Teil des Selbst“ sei eine Kette von Zueignungsbeziehungen, in denen gegenwärtige Vorstellungszustände zu den ihnen unmittelbar vorausgehenden stehen.<sup>14</sup> Die in James' Werk *Principles of Psychology*<sup>15</sup> besprochenen Thesen wurden von George Herbert Mead aufgenommen,<sup>16</sup> der in seiner Theorie vom Selbst unter dem „geistigen Selbst“ die Person versteht, die sich zu ihren eigenen Zuständen und Akten verhalten kann. Unter „Identität“ versteht Mead die konstanten Muster des Verhaltens und der Selbstinterpretation dieses Verhaltens.

Im klassischen Identitätskonzept von Mead wird soziale Interaktion als unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung des Selbst postuliert. Mead er-

---

10 Sistig, Sabine: *Wandel der Ich-Identität in der Postmoderne?* Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 9.

11 Vgl. Henrich, Dieter: „Identität“ – *Begriffe, Probleme, Grenzen*. In: Marquard, Odo – Stierle, Karlheinz (Hg.): *Poetik und Hermeneutik*, Bd. 8., *Identität*. München: Fink 1979, S. 133-186, hier S. 133.

12 Die Arbeiten von Sigmund Freud sowie Erik Erikson scheinen in diesem Zusammenhang relevant zu sein.

13 Henrich, Dieter: „Identität“ – *Begriffe, Probleme, Grenzen*, S. 134.

14 Vgl. ebenda.

15 James, William: *Principles of Psychology*. New York: Courier Dover Publications 1950.

16 Mead, George Herbert: *Geist, Identität und Gesellschaft*. 8. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.

kennt, dass die Selbstkonzeption des Individuums in hohem Maße sozial vermittelt und geprägt wird.<sup>17</sup> Die subjektive Identitätsbildung des Individuums ist also immer an die soziale Interaktion mit anderen gebunden. Erst über diese Interaktion kann der Einzelne ein Bild von sich selbst bzw. eine subjektive Identität konstruieren.<sup>18</sup> Mead weist darauf hin, dass die psychische Organisation einer individuellen Identität die soziale Organisation der ganzen Gesellschaft widerspiegelt, also die Struktur einer Identität immer eine gesellschaftliche ist.<sup>19</sup> Mead kennzeichnet diese Dialektik von Individuum und Gesellschaft mit einem Wechselspiel zwischen zwei Elementen des Selbst, dem *me*, unter dem er den durch die Umwelt (Gesellschaft) geprägten Teil des Selbstkonzepts versteht, und dem *I*, das den individuellen Aspekt der Identität berücksichtigt.

Demgemäß entspringt das Selbst des Menschen einem Prozess der Sozio-Genese. Individuelle (personale) und soziale Identität sind eng miteinander verknüpft, weshalb man nicht über personale Identität sprechen kann, ohne den sozialen Aspekt der Identität zu berücksichtigen. Daher wird im Folgenden zunächst auf die Bedeutung der gesellschaftlichen Gegebenheiten für die Bildung der individuellen Identität eingegangen, also auf die sogenannte soziale Identität.

### 2.1.1. Die soziale Identität

Dem sozialen Aspekt wird in der Identitätsforschung eine grundlegende Bedeutung zugeschrieben. Plausibel erscheint die These der Soziologie – Erving Goffman, Lothar Krappmann, Henri Tajfel und John Turner seien hier genannt –, dass die Zugehörigkeit des Individuums zu einer sozialen Kategorie ausschlaggebend für seine Identitätsbildung ist. Soziale Kategorien können z.B. eine Ethnie, eine Nation, eine bestimmte Gesellschaftsschicht oder auch die Geschlechtszugehörigkeit sein. Im Folgenden soll auf die Theorie der sozialen Identität nach Tajfel und Turner eingegangen werden.

---

17 Vgl. auch Teichert, Dieter: *Zeiterfahrung und Identität. Text des Vortrags auf der CaSu-Fachtagung „Werde, wer Du bist“, Katholische Akademie Berlin, 27.11.2008*. Im Internet unter: [http://www.caritas-suchthilfe.de/aspe\\_shared/form/download.asp?nr=223212&form\\_typ=115&acid=36ACF9EEEC9D461C82FDFFE44190A373B291D&ag\\_id=5505](http://www.caritas-suchthilfe.de/aspe_shared/form/download.asp?nr=223212&form_typ=115&acid=36ACF9EEEC9D461C82FDFFE44190A373B291D&ag_id=5505) [Zugriff: 09.07.2012.]

18 Vgl. auch Faßauer, Gabriele: *Arbeitsleistung, Identität und Markt: Eine Analyse marktformiger Leistungssteuerung in Arbeitsorganisationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S.53.

19 Vgl. Mead, George Herbert: *Geist, Identität und Gesellschaft*. 8. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, S. 282. Vgl. auch Soric, Dragan: *Die Genese einer europäischen Identität. George Herbert Meads Identitätskonzeption dargestellt am Beispiel des europäischen Einigungsprozesses*. Marburg: Tectum 1996, S. 74.

Henri Tajfel beschäftigt sich mit der Identität im Sinne sozialer Gruppenzugehörigkeit. In seiner Theorie der sozialen Identität wird behauptet, dass wesentliche Aspekte der Identität einer Person aus ihrer Gruppenzugehörigkeit abgeleitet werden – das wird als *soziale Identität* bezeichnet. Demnach sei die soziale Identität einer Person der Teil des Selbstkonzeptes eines Individuums, „der sich aus seinem Wissen um seine Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und aus dem Wert und der emotionalen Bedeutung ableitet, mit der diese Mitgliedschaft besetzt ist.“<sup>20</sup> Unter einer Gruppe wird in diesem Zusammenhang eine soziale Kategorie verstanden, der sich Menschen zugehörig fühlen und der sie von anderen zugeordnet werden.

Die soziale Identität ist also ein Aspekt der Selbsteinschätzung einer Person, die auf Gruppenmitgliedschaften basiert: Sie setzt sich aus der Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen und der Bewertung dieser Mitgliedschaft zusammen. Die Bewertung der Mitgliedschaft resultiert aus dem Vergleich mit anderen Gruppen.<sup>21</sup> In folgenden drei Grundannahmen fassen Tajfel und Turner ihre Theorie zusammen:

- Individuen streben danach, eine positive soziale Identität zu erhalten.
- Diese positive soziale Identität basiert in hohem Maße auf dem vorteilhaften Vergleich zwischen der eigenen Gruppe (Ingroup) und anderen relevanten Gruppen (Outgroups).
- Wenn die soziale Identität als unbefriedigend erlebt wird, versuchen die Individuen die eigene Gruppe zu verlassen und in eine positivere zu gelangen oder sie versuchen durch ihr Verhalten die Gruppe positiv aufzuwerten.<sup>22</sup>

Das Individuum muss sich also einer Gruppe, der es von anderen zugerechnet wird, auch selbst zugehörig fühlen und sich mit der vorgegebenen Gruppe identifizieren; nur dann werden die potentiellen Gruppenzugehörigkeiten relevant. Wenn dieses Zugehörigkeitsgefühl fehlt, dann kann sich – wie im Falle einiger nationalen Minderheiten – auch eine *negative Identität* ausbilden, d.h. dass das Mitglied der Gruppe diese Zuschreibung verlieren will. Es kommt zu einer Abwendung von der eigenen nationalen Identität. Man könnte diesen Gedanken

---

20 Tajfel, Henri: *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern: Huber 1982, S. 102.

21 Vgl. ebenda, S. 106.

22 Vgl. Tajfel, Henri – Turner, John: *The social identity theory of intergroup behavior*. In Worchel, Stephen – Austin, William (Hg.): *Psychology of intergroup relations*. Chicago: Nelson-Hall 1986, S. 7-24. Zitiert nach: Zick, Andreas: *Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität*. In: Bonacker, Thorsten (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005, S. 409-426, hier S. 410.

weiterführen und einen anderen Aspekt derselben Problematik besprechen, und zwar wenn in einigen Fällen, wenn die soziale Identität als unbefriedigend erlebt wird, ein Individuum sich nicht nur von der Gruppe (der nationalen Minderheit) ablösen will, sondern sich auch weigert, einer anderen Gruppe (der nationalen Mehrheit) anzugehören. Das geschieht im Falle von Franz Hodjak, der in seinen Selbstdarstellungen als Identitäts- und Heimatloser erscheinen möchte.

Über die wichtige Rolle der sozialen Einflüsse auf die Identität des Individuums spricht auch der deutsche Philosoph Jürgen Habermas, der in seiner kritischen Identitätstheorie das von Mead geprägte Konzept als Grundlage für seine Überlegungen übernimmt und betont, dass Individualidentität Sozialidentität brauche.<sup>23</sup> Wo aber – in „komplexen Gesellschaften“ mit der Tendenz zur Globalgesellschaft, die unterschiedslos alle Menschen umfasst – die Sozialidentität nicht mehr „altidentisch“ mit Religionen, Staaten, Nationen, Klassen sein kann, ist

eine neue Identität, die in komplexeren Gesellschaften möglich und die mit universalistischen Ich-Strukturen verträglich ist [...] heute nur noch in reflexiver Gestalt denkbar, nämlich so, daß sie im Bewußtsein allgemeiner und gleicher Chancen der Teilnahme an solchen Kommunikationsprozessen begründet ist, in denen Identitätsbildung als kontinuierlicher Lernprozeß stattfindet.<sup>24</sup>

Um die Problematik der Identität in einem multiethnischen Raum wie Siebenbürgen besser zu verstehen, ist an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zur ethnischen bzw. nationalen Identität angebracht.

## 2.1.2. Nationale und ethnische Identität bzw. Ethnizität

Die gesellschaftliche und kulturelle Umgebung spielt wie bereits angedeutet eine wesentliche Rolle bei der Identitätsbildung des Individuums, wobei nicht nur die Selbstzuschreibung zu einer (sozialen) Gruppe entscheidend ist, sondern auch Zuschreibungen der Anderen: Kulturelle und ethnische bzw. nationale Identitäten (wie auch andere Gruppenzugehörigkeiten) werden sowohl von innen als auch von außen definiert.<sup>25</sup> Tafel und Turner wenden ihre Theorie der sozialen Identität auf verschiedenartige Gruppen an, von Kleingruppen bis hin

---

23 Vgl. Habermas, Jürgen: *Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden?* In: Habermas, Jürgen – Henrich, Dieter: *Zwei Reden. Aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises 1973 der Stadt Stuttgart an Jürgen Habermas am 19. Januar 1974.* Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, S. 23-84, hier S. 32ff.

24 Ebenda, S. 65. und 66.

25 Vgl. Mader, Elke: *Kultur- und Sozialanthropologie Lateinamerikas.* Im Internet unter: <http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/ethnologie/pdf/kulturmacht.pdf> [Zugriff: 22.07.2012.]

zu ethnischen Gruppen und Nationen. Für die vorliegende Arbeit ist vor allem die Untersuchung der *ethnischen Gruppe* bzw. der *nationalen Minderheit* und damit verbunden des Konzepts der *ethnischen/nationalen Identität* relevant. Parallel dazu wird die *Ethnizität* thematisiert.

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass der Terminus *nationale Identität* häufig mit dem Begriff der *ethnischen Identität* gleichgesetzt wird. Beide Begriffe können zwar synonym gebraucht werden, es gibt jedoch auch Unterschiede zwischen ihnen. Um diese Begriffe näher zu betrachten, soll zunächst der Begriff der *ethnischen Gruppe* bzw. der *nationalen Minderheit* erläutert werden.

In der traditionellen Auffassung wird eine ethnische Gruppe als eine soziale Kategorie von Individuen definiert, deren Zusammengehörigkeit auf gemeinsamer Abstammung, Geschichte, Kultur, Sprache, Religion usw. basiert und die in den meisten Fällen mit einer geographischen Region assoziiert wird.<sup>26</sup> Sie zeichnet sich also durch eine gemeinsame kulturelle Tradition aus und ist historisch geprägt. Brewton Berry definiert die ethnische Gruppe als eine Gruppe von Menschen, die durch kulturelle Homogenität miteinander verbunden ist.<sup>27</sup> Diese Auffassung ist jedoch kritisch zu betrachten, denn im Zeitalter der Globalisierung und Hybridisierung können ethnische Gruppen kaum als „homogen“ betrachtet werden. Das Individuum steht oft im Schnittpunkt mehrerer ethnischer Gruppen, so dass allein schon das ethnische Element der individuellen Identität vielschichtig erscheint. Ein Mensch verfügt zudem im Laufe seines Lebens nicht nur über *eine* Identität, sondern immer über multiple Identitäten und Zugehörigkeiten – z.B. in Bezug auf Alter, Beruf, Sprache, ethnische Gruppe, Nation und Kultur. Auch innerhalb einer einzelnen Kategorie gibt es oft weitere Möglichkeiten: Eine Person kann z.B. in verschiedenen Kontexten mehreren ethnischen Gruppen angehören,<sup>28</sup> wie das bei den Mitgliedern einer Minderheitengruppe häufig anzutreffen ist. In der vorliegenden Untersuchung wird unter einer ethnischen Gruppe eine ethnische Minderheitengruppe verstanden. In diesem Zusammenhang soll auch auf den Terminus *Minderheit* kurz eingegangen werden.

Es muss betont werden, dass es keine allgemein akzeptierte Definition des Begriffes *Minderheit* gibt, was wiederum zu Unklarheiten führen kann.<sup>29</sup> Eine

---

26 Vgl. Smith, Anthony D.: *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford: Blackwell 1986, S. 29-32.

27 Berry, Brewton: *Race Relations. The Interaction of Racial and Ethnic Groups*. 3. Aufl. Boston: Houghton Mifflin 1965, S. 46.

28 Vgl. Mader, Elke: *Kultur- und Sozialanthropologie Lateinamerikas*, S. 12.

29 Vgl. Ermacora, Felix: *Nationale Minderheiten – das Definitionsproblem*. In: Müller, Kurt (Hg.): *Minderheiten im Konflikt. Fakten, Erfahrungen, Lösungskonzepte*. Zürich: Verlag Zürcher Zeitung 1993, S. 34-49, hier S. 34.

einheitliche Definition scheint auch deshalb so schwierig, weil es verschiedene Arten von Minderheiten gibt. Minderheiten können – wie im Falle der ungarischen Minderheit in Rumänien – durch Annexion oder die Verschiebung der Landesgrenzen entstehen, aber es gibt auch eine große Anzahl eingewanderter Minderheitengruppen, wie im Falle der türkischen Minderheit aus Deutschland. Diese Minderheitengruppen, die in einem anderen Staat die staatstragende Mehrheit bilden, werden als *nationale Minderheiten* bezeichnet. Im Gegensatz zu nationalen Minderheiten besitzen ethnische Minderheiten kein eigenes Staatsgebiet, wie beispielsweise Roma, Sarden, Basken oder Korsen.<sup>30</sup>

Diese Kriterien zur Kategorisierung von ethnischen bzw. nationalen Minderheiten scheinen mir jedoch nicht ausreichend zu sein. Im Falle der deutschen Minderheit in Rumänien scheint es auf den ersten (oberflächlichen) Blick, dass es sich um eine nationale Minderheit handelt, da es Deutschland als „Mutterland“ gibt. Stefan Sienerth bemerkt, dass die Siebenbürger Sachsen, „deren Vorfahren aus der Gegend des Niederrheins, aber auch aus anderen Teilen des heutigen Deutschlands nach Siebenbürgen kamen und seit dem 12. Jh. innerhalb des Karpatenbogens siedelten“,<sup>31</sup> sich primär als eine sprachlich bestimmte nationale Gemeinschaft verstanden haben.

Ihre deutsche Muttersprache, die sie mitbrachten und die sie sowohl in ihrer hochsprachlichen Form als auch in einer der Gruppe Eigenart verleihenden Mundart über die Jahrhunderte bewahren konnten, war der in erster Linie determinierende Faktor für ihr nationales Selbstverständnis und ihr Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Kulturkreis, zu dem sie von ihrem geschichtlichen Anfang bis zu ihrem Ende vielfältige, auch unter erschwerten geschichtlichen Bedingungen nie ganz abreißende Kontakte unterhielten.<sup>32</sup>

Wichtig ist jedoch in diesem Zusammenhang zu bemerken, dass es in der Zeit, als die ersten deutschen Siedler (überwiegend aus der Gegend des Niederrheins und dem Mosel-Luxemburg-Gebiet) im 12. Jahrhundert nach Siebenbürgen kamen, nur das Heilige Römische Reich gab, also noch keinen deutschen Staat mit nationalem Selbstbewusstsein. Es handelt sich somit um eine Bevölkerungsgruppe, die auf dem neuen Gebiet zu einer neuen Ethnie zusammengewachsen ist, den Siebenbürger Sachsen. Später kamen im Territorium des heutigen Ru-

---

30 Kühl, Jörgen: *Was ist nationale, was ist ethnische Identität? Erläuterungen am Beispiel nationaler Minderheiten*. In: Schruiff, Franjo (Hg.): *Brücken statt Mauern. Minderheiten in Zentraleuropa*. Mattersburg: Wograndl 1993, S. 42-60, hier S. 47.

31 Sienerth, Stefan: *Zweisprachigkeit als Randphänomen. Siebenbürgisch-deutsche Autoren im Umgang mit dem Rumänischen*. In: Mádl, Antal – Motzan, Peter (Hg.): *Schriftsteller zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen*. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1999, S. 113-133, hier S. 117.

32 Ebenda.

mänien andere deutsche Bevölkerungsgruppen hinzu. Sie entwickelten auf ihrem Gebiet eine eigene Kultur, spezifische Sitten und Gebräuche und einen eigenen Dialekt. Anhand dieser Kriterien kann man im Falle der deutschen Minderheit in Rumänien von einer *ethnischen Minderheit* bzw. von *ethnischen Gruppen* sprechen (man denke an die Siebenbürger Sachsen, Banater und Sathmarer Schwaben, Zipser oder Landler). Wegen ihres Zugehörigkeitsgefühls zum deutschen Sprach- und Kulturkreis ist aber die Rede von einer *nationalen Minderheit*.

Letztlich kann aufgrund der oben angeführten Aspekte im Falle der deutschen Bevölkerung in Rumänien sowohl von einer ethnischen als auch von einer nationalen Minderheit gesprochen werden; beide Begriffe können hier also synonym verwendet werden, wie das in der Definition von Jörgen Kühl der Fall ist:

Eine ethnische oder nationale Minderheit ist [...] eine nicht dominierende Bevölkerungsgruppe in einem bestimmten geographischen Raum, die sich von anderen Teilen der dort ansässigen Bevölkerung durch Geschichte, Sprache, Kultur, Traditionen und durch ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl unterscheidet, das durch eine bewußte oder unbewußte Selbstidentifikation zum Ausdruck kommt.<sup>33</sup>

Ausgangspunkt bei diesem Verständnis von *Minderheit* ist also die „Selbstidentifikation“. Nicht so sehr die ursprünglichen, primordialen Merkmale, wie die gemeinsame Herkunft oder das Vorhandensein kultureller Merkmale sollen als relevant betrachtet werden, sondern das Zugehörigkeitsgefühl zu der Gruppe. Die ethnische Grenzziehung und die Aufrechterhaltung dieser Grenzen sind wichtig, wie Frederik Barth in seinem bereits 1969 erschienenen und oft zitierten Buch *Ethnic Groups and Boundaries* betont: „The critical focus of investigation from this point of view becomes the ethnic *boundary* that defines the group, not the cultural stuff that is enclosed.“<sup>34</sup> So soll auch die ethnische Identität vor allem als ein Grenzphänomen und keinesfalls als Frage kultureller oder gar biologischer Unterschiede verstanden werden.

Barth versteht eine ethnische Gruppe als Form sozialer Organisation, die die bewusste Gruppenidentifikation der einzelnen Mitglieder erfordert. Sie entsteht durch Kontakt und in Abgrenzung zu anderen Gruppen und nicht aufgrund von Isolation. Was als gemeinsame Kultur angesehen wird, ist das Ergebnis solcher Abgrenzungsprozesse. Entscheidend sind also nicht die objektiven Unterschie-

---

33 Kühl, Jörgen: *Was ist nationale, was ist ethnische Identität? Erläuterungen am Beispiel nationaler Minderheiten*. In: Schruiff, Franjo (Hg.): *Brücken statt Mauern. Minderheiten in Zentraleuropa*. Mattersburg: Wograndl 1993, S. 42-60, hier S. 48f.

34 Barth, Frederik: *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Culture Difference*. Boston: Little Brown and Company 1969, S. 15.

de, sondern das komplexe Wechselverhältnis zwischen Selbst- und Fremdschreibungen und der Glaube an eine Zugehörigkeit.<sup>35</sup>

Diesen Gedanken trifft man auch in den theoretischen Überlegungen von Max Weber an. Er definiert ethnische Gruppen als

Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, [...], ganz einerlei, ob eine Bluts-gemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht.<sup>36</sup>

Nach Weber ist also nicht die tatsächliche gemeinsame Abstammung entscheidend, sondern der *subjektive Glaube* an eine Zusammengehörigkeit der Gemeinschaft. Wichtig sind weniger die gemeinsame Herkunft und die gemeinsamen geschichtlichen und aktuellen Erfahrungen, sondern die gemeinsamen Vorstellungen darüber. Für diese kollektive ethnische Identifikation wird der Terminus *Ethnizität* verwendet.

Es ist wichtig, einen klaren Unterschied zwischen den beiden Begriffen *Ethnizität* und *ethnische Identität* zu machen: Ethnizität soll als kollektive ethnische Identifikation verstanden werden, wohingegen für die individuelle ethnische Identifikation der Terminus *ethnische Identität* gewählt wird.<sup>37</sup>

Begriff und Konzept von Ethnizität beruhen laut Thomas Geisen auf der Ambivalenz kultureller Grenzen, wonach Ethnizität gleichermaßen sowohl Zugehörigkeit und Partizipation als auch Ausgrenzung bedeuten kann.<sup>38</sup> Sowohl Ethnizität als auch ethnische Identität sind vor allem als soziales Konstrukt zu verstehen. Sie sind nicht statisch, homogen, abgeschlossen und damit auf ewig festgelegt, sondern verändern sich mit der Zeit und mit dem Wechsel des Raumes. Wie ethnische Gruppen nicht als gegeben angesehen werden dürfen und die Aufteilung der Menschen in ethnische Gruppen auch keine Selbstverständlichkeit ist, so ist auch festzustellen, dass ethnische Grenzen überquert und ethnische Identitäten gewechselt werden.<sup>39</sup> Im Falle von Migranten kann Ethnizität

---

35 Vgl. ebenda, S.13f.

36 Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Erster Halbband*. Köln-Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1964, S. 307.

37 Vgl. Gabbert, Wolfgang: *Creoles-Afroamerikaner im karibischen Tiefland von Nicaragua*. Hamburg: Lit Verlag 1992, S. 31f.

38 Geisen, Thomas: *Migration und Ethnizität. Zur Ambivalenz kultureller Grenzen*. In: Sauer, Karin Elinor – Held, Josef (Hg.): *Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften: Vergleichende Studien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 243-259, hier S. 243.

39 Vgl. Barth, Frederik: *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Culture Difference*. Boston: Little Brown and Company 1969, S. 24.

bzw. ethnische Identität im positiven Sinne eine Orientierungshilfe bieten und dabei helfen, eine neue Identität zu bilden.

Was im Falle der ethnischen Identität zutrifft, ist auch für die nationale Identität charakteristisch: Die nationale Identität bildet sich einerseits über Selbstbeschreibung und Grenzziehung heraus, andererseits aber auch in einer kontinuierlichen Interaktion mit den umliegenden nationalen Gruppen.<sup>40</sup> Hierzu kommt aber noch ein wichtiger Aspekt, demzufolge die nationale Identität von der ethnischen Identität abgegrenzt werden kann: Die nationale Identität impliziert zu meist ausgeprägt politische Konnotationen und ist daher oftmals historisch „belastet“.

Im Zuge der Globalisierung sind widersprüchliche Tendenzen bei der Herausbildung der ethnischen und nationalen Identität zu bemerken: Einerseits nehmen die Begriffe *Inter-*, *Multi-* bzw. *Transkulturalität* im öffentlichen Diskurs eine wichtige Stelle ein und wurden bereits zu viel zitierten Schlagwörtern, andererseits kann man parallel dazu eine zunehmende Ethnisierung als Reaktion auf die Globalisierung und auf den „melting pot“ der multikulturellen Gesellschaft beobachten. Es finden sich Toleranz, Völkerfreundschaft, kultureller Austausch, Assimilation auf der einen, Betonung der (ethnischen und nationalen) Andersartigkeit, Ethnozentrismus bis hin zu Nationalismus und zerstörerischer Xenophobie auf der anderen Seite. Der Begriff der ethnischen bzw. nationalen Identität ist daher auch häufig negativ konnotiert und dient immer wieder als Rechtfertigung für ethnisch-politische Maßnahmen. Man denke nur an die ethnischen Konflikte im ehemaligen Jugoslawien, in der Sowjetunion oder in Rumänien Anfang der Neunzigerjahre.

Im Falle von Franz Hodjak ist ein spezieller Umgang mit seiner (ethnischen und nationalen) Identität zu beobachten. Als Mitglied einer Gruppe versucht er sich bewusst von den Zwängen seiner Ethnie oder Nationalität zu lösen, ohne aber zu einer anderen Gruppe gehören zu wollen. Er wählt die Nichtzugehörigkeit zu der Gruppe und versteht dies als Freiheit. Zwar kann sich Hodjak von seiner „rumäniendeutschen“ Vergangenheit nicht völlig lösen (das beweist auch die Tatsache, dass er sowohl vor als auch nach seiner Auswanderung in die Bundesrepublik immer wieder auf die „rumäniendeutsche“ Problematik zurückgreift), doch er definiert sich konstant als jemand, der zu keiner Gruppe gehört und der auch bewusst auf jegliche (ethnische/nationale) Identität verzichtet. In Anlehnung an Tajfel kann man somit im Fall von Hodjak von einer negativen Identität sprechen.

---

40 Vgl. Spohn, Willfried: *Die Osterweiterung der Europäischen Union und die Bedeutung kollektiver Identitäten. Ein Vergleich west- und osteuropäischen Staaten*. In: *Berliner Journal für Soziologie* (2), 2000, S. 219-240, hier S. 230.